

Die ökumenische Pilgerreise geht weiter

↳ Bericht von der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung
in Sibiu/Hermannstadt (4. bis 9. September 2007)

„Hier in Sibiu, in unserer ökumenischen Versammlung, versammelt sich die eine Kirche des Herrn“: Diese bemerkenswert klare Aussage stammt von Kardinal Dionigi Tettamanzi, Erzbischof von Mailand, aus seiner Bibelmeditation zur Verklärungssperikope im Rahmen des Morgengebets am 6. September 2007 in Sibiu. Der Erzbischof fuhr fort: „Die Reise dessen, der die Einheit sucht, ist ein Auszug aus sich selbst... Es erfordert den Mut, sich selbst zu schenken, sich selbst zu verlieren, um sich dann erneut in der einzigen echten Identität eines jeden Christen wiederzufinden (vgl. Mk 8, 35), die Christus selbst ist, der in ihm lebt (vgl. Gal 2, 20). Die innerste Identität des Christen ist weder ethnisch noch kulturell noch konfessionell. Sie ist eschatologisch, denn in Christus sind wir schon und noch nicht Kinder Gottes.“ Dieser „eschatologische Vorbehalt“ („schon und noch nicht“) im Blick auf die angestrebte Einheit der Kirchen, war in Sibiu mehrmals deutlich zu spüren.

In einem großen Zelt versammelten sich rund 2100 Delegierte, Theologinnen und Theologen, Kirchenvertreter aus allen christlichen Kirchen Europas, während vier intensiver Tage täglich zu einem Morgengebet und zu anschließenden Grußbotschaften und Vorträgen im Plenum an den Vormittagen. Die Nachmittage und Abende waren geprägt von verschiedenen Foren (Einheit, Spiritualität, Zeugnis; Europa, Religionen, Migration; Schöpfung, Gerechtigkeit und Frieden) und Hearings zu sehr unterschiedlichen Themen, bei denen auch viel miteinander gesprochen und diskutiert wurde. Das Zelt als Symbol für die Pilgerschaft, für das Unterwegs-Sein auf ein gemeinsames, ein-

deutiges Ziel: die Einheit aller Christen, die vor allem in der Communio, in der Abendmahlsgemeinschaft ihren sichtbaren Ausdruck finden müßte.

Zum Unterschied von Basel (1989) und Graz (1997) war die 3. Europäische Ökumenische Versammlung schon in ihrer Grundkonzeption als Pilgerweg in insgesamt vier Etappen angelegt: Nach dem Start im katholischen Mittelpunkt Rom (Januar 2006) gab es um Pfingsten 2006 und während der Weltgebetswoche zur Einheit der Christen im Januar 2007 verschiedene nationale und regionale Treffen. Dann ging die ökumenische Reise über das protestantische Zentrum Wittenberg (Februar 2007) in das mehrheitlich orthodox geprägte Sibiu/Hermannstadt in Rumänien. Wobei dieser Ort, der in diesem Jahr auch Kulturhauptstadt Europas ist, geradezu prädestiniert für eine ökumenische Versammlung war: In unmittelbarer Nähe der orthodoxen Kathedrale befinden sich die Kirchen der Reformierten, der Lutheraner (vorwiegend deutschstämmig) und der Katholiken, die vorwiegend ungarischstämmig sind. Diese einzigartige Buntheit christlicher Konfessionen auf so engem Raum war und ist in dieser Stadt eine ständige ökumenische Herausforderung und wird es auch in Zukunft bleiben. Das Generalthema lautete: „Das Licht Christi scheint auf alle. Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa“.

Die Vorträge des ersten Vormittags (Patriarch Bartholomäus I., Kardinal Walter Kasper, Metropolit Kyrill von Smolensk und Kaliningrad, Bischof Wolfgang Huber) mit Blick auf die Kirchen zeigten in ihren Kernaussagen ernüchternd deutlich die un-

terschiedlichen Positionen in der aktuellen Ökumene auf, die derzeit wohl kaum zu versöhnen sind. Während von den beiden deutschen Bischöfen ein gewisser, wenn auch zurückhaltender Schlagabtausch zur jüngsten Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre („Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche“) erwartet wurde, war es doch erstaunlich, wenn auch nicht unerwartet, daß auch die beiden orthodoxen Repräsentanten mit sehr unterschiedlicher Stimme sich zu Wort meldeten. Erwartungsgemäß richtete der ökumenische Patriarch an die ökumenische Versammlung einen Appell, aktiv auf allen Ebenen in der gemeinsamen Sorge Europas für einen verantwortungsbewußten Umgang gegenüber Gottes Schöpfung mitzuwirken und mit allen maßgeblichen Organisationen auf ökologischem Gebiet zusammenzuarbeiten. Ebenso betonte er die Werte der anderen monotheistischen Religionen, die den gegenseitigen Respekt vor der Würde der menschlichen Person und die friedliche Koexistenz der Völker gebieten und äußerte eine klare Absage gegen jeden Fanatismus, weil „jedes Verbrechen im Namen der Religion ein Verbrechen gegen die Religion selbst ist“ (Deklaration von Bosphorus 1994).

Nach einer theologisch-spirituellen Darlegung über die Erfahrung des göttlichen Lichtes im menschlichen Leben, wurde von Metropolit Kyrill im zweiten Teil seines Vortrags der „sittliche Relativismus“, der heute in Westeuropa in einem weitverbreiteten moralischem Fehlverhalten seinen Niederschlag findet und nicht nur im Privatbereich mancher Menschen existiert, sondern sich auch in christlichen Kreisen breit macht und durch internationale Organisationen teilweise sogar obligatorisch wird, scharf zurückgewiesen, weil eine solche Grundhaltung mit dem Christentum unvereinbar sei. Er rief zum gemeinsamen Kampf aller Reli-

gionen und Gutwilligen für einheitliche ethische Normen auf, der unbeschadet der Differenzen in der Glaubenslehre heute ein Gebot der Stunde sei. Eine deutliche Kluft zwischen Ost und West wurde – was die Einschätzung der Welt von heute betrifft – offenbar. Bei vielen Zuhörern stießen die Worte auf Unverständnis, manche waren sogar verärgert.

Was die bereits erwähnte innerdeutsche Kontroverse anbelangt, so betonte Kardinal Kasper zunächst das gemeinsame Fundament aller christlichen Konfessionen, um als Ziel zu formulieren: „Ökumene will wahr machen mit dem gemeinsamen Bekenntnis zu dem einen Gott, dem einen Herrn Jesus Christus, der einen Taufe und der einen Kirche, zu der wir uns im gemeinsamen Credo bekennen.“ Durch das schon erwähnte römische Dokument wollte man niemanden verletzen, sondern in einer klaren Analyse (die immer vor der Therapie kommen muß) Zeugnis von der Wahrheit geben. „Eine Kuschel- und eine Schummelökumene, die bloß nett miteinander sein will, helfen nicht weiter; weiter hilft nur der Dialog in der Wahrheit und in der Klarheit.“ Ob mit dieser Argumentation der aktuelle Konflikt gelöst werden kann, bleibt fraglich. Gab es nicht gerade im Anschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils viele ernsthafte und tiefgehende interkonfessionelle Dialoge, die sich sehr wohl dem Wahrheitsanspruch verpflichtet wußten?

Bischof Huber mahnte in diesem Zusammenhang an, daß keine kirchliche Gemeinschaft über ihr Kirchesein verfüge: „Jede Kirche ist durch beides geprägt: durch Licht und Schatten, Gerechtigkeit und Sünde, Treue und Verrat, Glauben und Unglauben.“ Und weiter: „Indem unsere Kirchen Gottes Wort hören, gemeinsam seine Barmherzigkeit bezeugen und den Nächsten barmherzig begegnen, sind sie ‚Kirchen im eigentlichen Sinn‘.“ Laut internen Berichten kam es noch

am selben Tag zwischen den beiden Bischöfen zu einer persönlichen Aussprache, die als konstruktiv und positiv bewertet wurde.

Der zweite Vormittag im Blick auf Europa war geprägt von der durchaus bemerkenswerten Rede des Präsidenten der Europäischen Kommission, Manuel Barroso, in der er den fruchtbaren Dialog der Europäischen Kommission mit allen Kirchen herausstellte. „Wenn ich davon ausgehe, daß die Politik untrennbar mit Ethik verbunden ist – was ich glaube –, dann müssen wir mit Interesse auf die Botschaft der Religionen hören innerhalb eines institutionellen Rahmens, der allen Bestandteilen der Gesellschaft Beachtung schenkt.“ Die tiefergehenden Wurzeln der Europäer sind die europäischen Werte, die vom europäischen Geist kommen, der sich als das Ergebnis eines dreifachen Erbes „Athen, Rom und Jerusalem“ zusammenfassen läßt, d.h. der Philosophie, dem Recht und der Religion (Paul Valéry). Zum Abschluß stellte der Präsident nochmals den wertvollen Beitrag der christlichen Kirchen im europäischen Einigungsprozeß heraus, damit die ersehnte Einheit in Vielfalt hergestellt werden könne.

Den Hauptvortrag im Blick auf Gerechtigkeit und Frieden in der Welt hielt Professor Andrea Riccardi von der ökumenischen Gemeinschaft Sant'Egidio. Ausgehend von der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts und den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, die für viele europäische Länder Frieden und Wohlstand brachte, warnte Riccardi davor, Europa zu einer Festung mit Mauern zu machen, das sich von Afrika und der asiatischen Welt abschottet, sich aus der Geschichte zurückzieht, peinlich besorgt um das eigene Wohlergehen. Europa brauche spirituelle Männer und Frauen, die aus ihrem Glauben heraus Visionen für die Zukunft entwickeln, einen menschlichen Umgang mit allen pflegen und geschwisterlich miteinander leben. Wenn es auch viele Skep-

tiker bezüglich der Ökumene gebe, die verschiedene Gründe haben, so sei doch „die Einheit der Christen ein Gebot des Herrn ... Wir brauchen einander.“ Im Blick auf die vielen Krisengebiete dieser Erde und die großen Herausforderungen bezüglich des Klimawandels brauche es geistlich tief im Gebet verwurzelte Frauen und Männer in Europa, die Friedens- und Solidaritätsinitiativen hervorbringen, um deutlich zu machen, daß die Erde unser gemeinsames Haus ist. Er endete mit einem Zitat des weisen Serafim von Sarov: „Erwirb dir den inneren Frieden, und Tausende um dich herum werden das Heil finden.“

Die reiche Fülle an guten und ermutigenden Worten aus den Grußbotschaften verschiedener Kirchenführer und bedeutender Vorsteher kirchlicher Organisationen ging im Hinblick auf die gedrängte Zeit und die physischen Grenzen in der Aufnahmefähigkeit leider manchmal völlig unter. So zum Beispiel der Brief von Benedikt XVI., in dem er der Versammlung wünschte, „daß es ihr gelingt, Begegnungsräume der Einheit in legitimer Vielfalt zu schaffen. In einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und des Bewußtseins, daß die gemeinsamen Wurzeln viel tiefer liegen als unsere Spaltungen, wird falsche Selbstgenügsamkeit aufgebrochen, Fremdheit überwunden und das gemeinsame Fundament des Glaubens geistlich erfahren. Europa braucht Orte der Begegnung und geistgeführte Einheitserfahrungen im Glauben.“ Von einer geistlichen Brücke zwischen Sibiu und Mariazell war nichts zu hören. Allein Bischof Herwig Sturm (Evangelische Kirche Österreich) setzte ein positives Zeichen und erwähnte am Fest Mariä Geburt in seiner Intervention bezüglich der Schlußbotschaft die Verbindung zum gleichzeitig stattfindenden Papstbesuch in Mariazell.

Konnte Sibiu die Wünsche des Papstes (Orte der Begegnung; geistgeführte Einheits- erfahrungen im Glauben), erfüllen? Gewiß

gab es viele einzelne persönliche Begegnungen während der Versammlung. Ob im Quartier beim Frühstück, im Bus oder auf der Straße – an allen Ecken Sibius traf man Schwestern und Brüder mit unterschiedlichen christlichen Bekenntnissen aus den verschiedenen Ländern Europas. Schnell entwickelten sich freundschaftliche Gespräche, Adressen wurden ausgetauscht, neue Kontakte geschlossen. Aber auch „alte“ Freundschaften aus früheren ökumenischen Begegnungen erhielten wieder neue Nahrung. Durch das sehr dichte Programm bedingt, war kaum Raum für Austausch und Diskussion in den Zusammenkünften. Der Prozeß der Erarbeitung des offiziellen Schlußpapiers machte diesen Mangel deutlich – die Zeit für das Einbringen von Verbesserungsvorschlägen von ganzen Gruppen und auch einzelnen Teilnehmern reichte kaum aus. Trotzdem gelang es aufgrund der vielen substantiellen Interventionen dem Redaktionsausschuß nach zweimaliger gründlicher Überarbeitung (die Endfassung hatte mit dem Erstentwurf kaum noch Gemeinsamkeiten) einen durchaus passablen Schlußtext vorzulegen, der als Kompromißpapier doch breite Zustimmung fand. Positiv anzumerken ist in diesem Zusammenhang das Engagement junger Delegierter, die von einer Versammlung in St. Maurice (Schweiz) im Juli 2007 ein eigenes Papier vorlegten, das

gemeinsam mit der offiziellen Schlußbotschaft veröffentlicht wurde. Insgesamt muß der Einsatz vieler jugendlicher Freiwilliger als Helfer in „allen Lebenslagen“ besonders positiv hervorgehoben werden.

Das gemeinsame geisterfüllte Gebet blieb weitgehend auf der Strecke, weil die Gottesdienste aufgrund der neuen Richtlinien des Ökumenischen Rates der Kirchen fast ausschließlich konfessionell getrennt gefeiert wurden und die gemeinsamen Morgengebete im Plenum nur schwer die große Masse der Teilnehmer begeisternd einbeziehen konnten. Gut besucht und gestaltet war die byzantinische Vesper am Vorabend von Mariä Geburt in der orthodoxen Kathedrale, die durch ihre getragenen Gesänge und mehrsprachigen Gebete eine tiefe religiöse Atmosphäre aufkommen ließ. Positiver gemeinsamer Höhepunkt war das Fest des Lichtes am Samstagabend, wo trotz anfänglichen Regens und eher kühler Temperaturen durch die Verbreitung des Kerzenlichtes, es auch in den Herzen vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmer Licht wurde.

Die ökumenische Pilgerreise muß weitergehen, weil es der Auftrag des Herrn ist. Manche werden vorausgehen, andere vielleicht etwas zurückbleiben. Sicher braucht es immer wieder Stationen, um aufeinander zu warten, sich gegenseitig zu bestärken und zu ermutigen.

Rudolf Prokschi